

Neue Medikamente: Wo liegt die Zukunft?

Die Bedeutung der Naturstoff-Forschung für die Entwicklung neuer Medikamente wächst: Jede zweite Innovation ist inzwischen entweder ein Naturstoffpräparat oder einem natürlichen Vorbild nachempfunden. Nur noch die Hälfte aller innovativen Arzneimittel der letzten beiden Jahre waren Synthetika. „Und Experten schätzen, dass in wenigen Jahren 75 Prozent der Innovationen bei pharmazeutischen Produkten aus der Schatzkammer der Natur kommen werden“, erklärte Professor Dr. Michael Popp, Vorsitzender des Komitee Forschung Naturmedizin KFN) in München.

Die in letzter Zeit auffällig gestiegene Anzahl auch schwerwiegender Arzneimittelereignisse durch chemisch-synthetische Medikamente ist nur einer der Gründe für diese Entwicklung. Die derzeit in vielen Ländern zu beobachtende Rückbesinnung auf die Natur als „größte Apotheke der Welt“ wird von einer anderen Tatsache noch stärker bestimmt: Heute gibt es wissenschaftliche und technische Methoden zur Erforschung der Potenziale der Natur, die es möglich machen, die komplexen Systeme von Heilpflanzen erfolgreich zu entschlüsseln. „Wir verbinden das Beste, was der Mensch derzeit kann, mit dem Besten, was die Natur bietet“, meinte Professor Popp dazu. Das Ergebnis sind hochwertige Phytopharmaka mit zum Teil faszinierenden Wirkdimensionen.

Ein gutes Beispiel dafür bietet die Cannabis-Forschung. In der Zukunft könnten Extrakte aus Cannabis möglicherweise Patienten mit Multipler Sklerose helfen. Die ersten klinischen Tests zeigten jedenfalls ermutigende Ergebnisse. „Unsere Londoner Arbeitsgruppe konnte in biochemisch-pharmakologischen Untersuchungen antientzündliche Wirkungen von pharmazeutischen Zubereitungsformen dieser Arzneipflanzen zeigen“, berichtete Professor Michael Heinrich von der University of London über seine EU geförderte Forschung. Das Beispiel Cannabis zeige aber auch, so Professor Heinrich weiter, das Potential der Entwicklung von Extrakten.

Um das Missbrauchsrisiko der Cannabis-Medikamente zu minimieren, wären Extrakte wünschenswert, die möglichst viel der wirksamen Stoffe enthalten, aber nur geringe Mengen der psychoaktiven Verbindungen. Zahlreiche Experimente belegen klar, wie unterschiedlich das Wirkstoffprofil einer Cannabis-Zubereitung ausfallen kann, wenn unterschiedliche Extraktionsmittel bzw. unterschiedliche Extraktionsverfahren verwendet werden (Politti et al. 2008, *Phytochemistry* 69: 562-570). Ein Phänomen übrigens, das nicht nur auf Cannabis zutrifft, sondern auf alle pflanzlichen Zubereitungen.

Weitere Informationen zu Phytotherapie-Forschung finden sie unter www.phytotherapie-komitee.de

KFN 6/2008 – 8. Juli 2008